

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 4 (1853)
Heft: 6

Artikel: Das Verhalten der Arve und Lerche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Verhalten der Arve und Lerche.

(Aus den Papieren eines alten Forstmannes.)

Wer den freudig kräftigen Wuchs der Arvenpflanzung am Rügen bei Interlaken gesehen, der wird nie und nimmermehr im Zweifel bleiben, ob diese vom Hochgebirg in die Niederungen versetzte Holzart ebensogut gedeihe, wie an ihrem ursprünglichen Standort, der uns allerdings dahin weist, wo der Holzwuchs ein Ende nimmt, zu einer Höhe von 5000 bis 6000 Fuß. Wenn ich sage ebensogut, so will damit nicht gemeint sein, daß das in den Niederungen erwachsene Holz eben die vorzüglichen Qualitäten besitze, wie das auf den Alpen erwachsene; eben so wenig wie bei der Fichte (Rothtanne), die, wenn sie auf dem Hochgebirg je höher hinauf immer engere Jahresringe zeigt und in dieser Eigenschaft ungleich größere Dauer, wie auch Hitzkraft zeigt und allein brauchbare Resonanzboden zu musikalischen Instrumenten liefert, die aus den astreinen Klößen herausgesucht und theuer bezahlt werden, wo das Holz oft kaum einen Werth als Brenn- und Baumaterial hat. Diese, vom Forstmeister Kasthofer mit besonderer Liebe und Zuneigung für diese in den Alpen unerseßliche aber lange nicht genug verbreitete Holzart, zur Zeit als er das Forstamt Interlaken verwaltete, vor 30 Jahren angelegten Pflanzungen, die auch noch jetzt fortgesetzt werden, sind unstreitig von besserem Aussehen als die von den elementarischen Einwirkungen des Hochgebirgs heimgesuchten Pflanzen, und machen nach überstandener Jugendzeit der ersten 10 bis 12 Jahre, bis dahin sie höchstens 2 bis 2½ Fuß hoch werden, Jahrestriebe von ½ bis ¾ Fuß Höhe und erreichen eine Stärke von 6 bis 7 Zoll Durchmesser im 30. Jahre.

Dieselbe Erfahrung habe ich schon vor 46 Jahren in der berühmten Gartenanlage bei Harbke zunächst Braunschweig gemacht, wo ich eine Anpflanzung fand, die an 20 bis 25 Fuß hoch schon Samen trug. Auch zunächst Karlsbad in Böhmen wo die besuchten Körnerseichen sind, die stärksten Kolosse, die

ich je sah), fand ich eine einzelne schon in ihrem Wachsthum stillstehende Arve, welche einer 80jährigen Rothtanne gleich sah, mithin wohl als 150 bis 200 Jahre alt angesprochen werden kann, welche beweist, daß diese der Alpenflora angehörige Holzart in unsern Ebenen eben so gut fortkomme, wie die Lärche, die, wenn nicht so hoch hinaufsteigt, wie die Arve, nicht minder im Hochgebirge zu Hause und schon seit vielleicht 100 Jahren in der Ebene angezogen worden ist. Freilich mit mehr Leichtigkeit und Vortheil, da der Wachsthum der Lärche nicht allein den aller einheimischen Nadelhölzer und den der Arve weit übertrifft. Aber auch bei der Lärche ist dasselbe Verhältniß des Wachsthums und Qualität des Holzes, das unter allen Umständen auf dem Hochgebirge fester und dauerhafter wegen der Feinjährigkeit wird, dennoch gibt das Lärchenholz in der Ebene stets ein ausgezeichnetes Bauholz, dessen Schnellwüchsigkeit sich in ganz Deutschland auf eine Weise bewährt, die für jeden Forstmann anziehend ist, der dagegen sein halbes Leben einsetzen muß, um die Zapfen an der Arve zu erblicken, dagegen die Lärche schon im fünfunddreißigsten bis vierzigsten Jahre als nutzbarer Baum der Art verfallen kann. Wir erinnern uns aber auch eines hundertjährigen Lärchenbestandes, den wir auf den Sandebenen Bamberg's im sogenannten Hauptmoorwald gesehen, dessen Stämme über 100 Fuß Höhe und 2 bis 2½ Fuß Durchmesser messen und an Schönheit und Geradschaftigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.

Für die Lärche war der Bestand bereits im Jahre 1840 schon längst überhaubar und sein längeres Ueberhalten war nur durch wirthschaftliche Rücksichten für die Schlagordnung erklärbar. Unter diesen Lärchen war ein in freudigstem Wuchse sich befindender 18 bis 20 Jahre alter Unterwuchs von Rothtannen und Buchen.

Wenn gleich noch schwankende Urtheile über den nützlichen Anbau der Lärche in der Ebene vorkommen, so liegt dieß nur in der Unzweckmäßigkeit des Standortes, der für die Lärche ganz besonders zu beachten ist, da sie einerseits freien Stand und Sonnseite liebt, und nasser, zäher Thonboden, wie Torf=

boden ihr völlig zuwider ist; auch enge Thäler und alle diejenigen Lokalitäten sind ihr nicht zuträglich, auf denen die Atmosphäre zu ruhigen Stand hat, sie will durchaus durch gemäßigten Luftzug eine stetsfort gereinigte Atmosphäre. Sie ist auch schon so verbreitet, daß sie keiner Empfehlung zum Anbau, sondern nur der Aufmerksamkeit bedarf, ihr den geeigneten Standort anzuweisen und sie ja nicht in geschlossenem Stande, sondern in großer Räumigkeit und zwischen andern Holzarten zu erziehen, wenn man nicht vorzieht, zwischen den weit gestellten Pflanzreihen Feld- und Hackfrüchte zu bauen, was das Wachstum aller Holzarten insbesondere der Lärche ungemein vermehrt und zugleich Mittel gibt, der Klasse von Armen, welche kein Land besitzen, Arbeit und Mittel zu verschaffen, auf wohlfeile Art und ohne Düngung Nahrung zu erzielen.

Für die Arve werden wir noch viel Vorurtheile zu bekämpfen haben, bis wir sie überall da eingeführt haben, wo sie nützlich werden könnte, denn ihr Anbau ist schwierig, ihr Wachstum langwierig und der ihr anzugedeihende Schutz gegen das Unterdrücken der sie umgebenden und schnellerwachsenden Roth- und Weißtanne zu geben, ist oft mit Kosten verbunden, weshalb man besser thut, sie in reinen Beständen oder unter der Lärche anzubauen, die man dann im zwanzigsten bis dreißigsten Jahre heraushaut, jedoch hat die Arve das im voraus, daß sie vom Vieh, namentlich von Ziegen, nicht abgebissen wird, auch vom Schneedruck weniger leidet, weil die Beastung ziemlich kurz und die Aeste sehr biegsam sind, daher der Schnee ohnehin ihrer pyramidalischen Form wegen nicht darauf in schädlicher Masse liegen bleibt.

Aber was haben wir denn für Nutzen für unsere Bemühungen mit diesem langsam wachsenden Baum, der 150 bis 200 Jahre alt werden muß, um eine vortheilhafte Stärke zu erlangen?

Wir kennen kein dauerhafteres Holz, und da wo kein Baum mehr erzielt werden kann, arbeitet sie sich immer unter dem Schnee hervor und gibt uns nicht allein Brenn-, sondern

auch Bauholz für Alphütten und Bergthäler. In diesen wohnen aber viele Menschen, die im Winter nach Arbeit und Verdienst sich umsehen müssen; da leben denn viele von der Holzschnitzerei, die bei uns im Berner Oberland seit 40 Jahren entstanden und einen Umschwung im Handel gewann, wie vor noch langer Zeit im Tyrol die Bewohner des Grödnertals. Diese haben seit wohl einem Jahrhundert geschnitzt und alle ihre Arven dazu gebraucht, bis keine mehr da war, und nun fehlt ihnen dieses herrliche, ja unersetzliche Material. Kein Forstmann kümmerte sich um die Anpflanzung der Arve, und die Gemeinden ebensowenig. In Ermanglung der Arve, die bei uns sehr selten und nur an dem östlichen Abhang der Wengernalp in traurigen Trümmern eines zu Grunde gegangenen Waldes noch sichtbar ist, brauchen unsere Holzschnitzer in Brienz und Interlaken den Ahorn und den Larus, und zu Spazierstöcken die Stechpalme zum Behuf ihrer Fabrication; allein wenn gleich der Ahorn nicht ausgehen wird, so ist bereits ein bedeutender Mangel an der Ewe (oder Larus) fühlbar, der durch Herbeifuhr aus entfernten Gegenden aus dem Simmenthal und Wallis sehr vertheuert wird; und wer hat je daran gedacht, dieses seiner lebhaft rothbraunen Farbe, dem ein gelblicher Splint anhängt, der im Schnitzen ganz vortrefflich sich hervorhebt, wegen, unentbehrliche Holz zu pflanzen? Die Forstleute wählen eben auch oft dasjenige Holz zu einer Anpflanzung am liebsten, das durch schnelleres Gedeihen die Mühen und Kosten der Kulturen am besten lohnt. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, wenn man das eine thut, ohne das andere zu lassen.

Im Gebirge sollte unter allen Umständen der Arve mehr Aufmerksamkeit bei Kulturen neben der Lärche und Rothtanne geschenkt werden und in Vorbergen und der Ebene sollte ihr Anbau wenigstens versuchsweise und als horstweise eingesprengte Holzart eben wegen den Vorzügen ihres Holzes zum Schnitzen, wie für Tischlerarbeit, nicht ganz unterlassen werden, um wenigstens dann mit der Zeit den Nachkommen mehr Proben dieser Holzart hinterlassen zu können. Daß man den Anbau

der Arve in der Ebene nie in dem Maße wird ausdehnen wollen, wie z. B. dieß mit der Lärche und mit Recht geschieht, das versteht sich wohl von selbst.

Wenn einzelne Arvenpflanzungen in der Ebene, ähnlich wie es auch bei Lärchen vorkommt, bereits in 20 bis 30 Jahren krank werden und absterben, so ist der Grund davon eben auch nur in unrichtiger Wahl des Standortes zu suchen, und wir theilen speziell für diesen Punkt auch die in Nr. 4, Seite 85 und 86 unseres Forstjournals angedeutete Ansicht, erinnern uns aber nichts desto weniger auch einiger andern Umstände, z. B. zu dichter Stellung, welche häufig zu deren Absterben um so mehr mitgewirkt haben, als gerade die Arve und die Lärche als Bewohnerinnen der Gebirge, einer freien Stellung von Jugend auf in der Ebene um so mehr bedürfen. Wie viele Lokalitäten gibt es aber in Nichtgebirgsgegenden, wo eben doch die Arve auch ein Plätzchen finden dürfte.

Eichenrindenernte.

Wir haben sehr genaue Anhaltspunkte für den Raumsverlust von junger Eichenrinde, wenn selbe von einem Klasten geschält wird, und es nähert sich derselbe im größeren Durchschnitt so ziemlich dem Verhältniß von $\frac{1}{6}$; eine sehr ausführliche Abhandlung hierüber findet sich in den Forstvereinsprotokollen vom Jahre 1844. Weniger bekannt sind dagegen diese Verhältnisse für ältere Eichen, die aber in unsern Wäldern doch in der Regel häufiger vorkommen, da in unserm Lande eigentliche Eichenschälwäldungen nur sehr wenige vorhanden sind, dagegen große Eichenstämme häufig auf Gerberrinde benutzt werden. Ich maße mir nun nicht an, in den nachstehenden Zeilen dieses Thema so gründlich erörtern zu wollen, wie es der Sache entsprechend wäre, doch glaube ich wenigstens einige Anhaltspunkte hiefür liefern zu können,